

# Materialdienst

LÄNGSSCHNITT DURCH DIE GEISTIGEN STRÖMUNGEN  
UND FRAGEN DER GEGENWART

34. Jahrgang/Nr. 22

15. November 1971

**INHALT: KIRCHEN IN DER SÄKULARISIERTEN WELT (VII):** „Kirchlichkeit“ einst und jetzt (Schluß): Beteiligung an den Kirchenwahlen. Die kirchlichen Amtshandlungen. – Befragungen: Vorbehalte gegen Glaubensstatistiken. Umfrage unter schweizerischen Psychologen. „Religiöse Bindungen“ 1963. Ergebnisse, die dem „Stern“ nicht behagten. Verhältnis zur Kirchengemeinde. Spiegel-Untersuchung „Was glauben die Deutschen?“ (Schluß folgt). / **AUS DER WELT DER AUSSERKIRCHLICHEN GLAUBENS- UND WELTANSCHAUUNGS- GEMEINSCHAFTEN:** Fernöstliche Religionen: Ärger über das Divine Light Zentrum. – Freigeistige Bewegung: „Europas andere Religion.“ „Absage an jegliche Metaphysik.“ Gegen den „Götzen Wissenschaft“. Ergrimmt über Vatikanbesuch. – Mormonen: Monopol auf die Wahrheit. Schulwerk. Vorläufer des Suezkanals. Die „heilige zentrale Stadt“ Independence. – Pfingstbewegung: Volksmission entschiedener Christen. Neo-Pfingstler und katholische Pfingstler. „... und bin sehr glücklich.“ „Jesus ist kein Trip.“

## Kirchen in der säkularisierten Welt (VII)

„Kirchlichkeit“ einst und jetzt (Schluß)

Im Konzert der öffentlichen Stimmen haben die Kirchen also keine führende Bedeutung. Das besagt natürlich nicht, daß sie keinen Einfluß haben. Aber er entspricht bei weitem nicht der Zahl ihrer Mitglieder. In Wahrheit repräsentieren sie nur noch Minderheiten. Die ehemals beliebte *christliche Firmierung von Zeitschriften* gilt denn auch nicht mehr als werbewirksam. Ein Blatt, das den Kreis der bewußt christlichen Minderheit durchbrechen will, um auch andere Abonnenten zu gewinnen, muß diese Firmierung ablegen. So änderte die Zeitschrift „Die katholische Frau“ ihren Titel in „Frau im Leben“. Die Wochenschrift „Christ und Welt“ degradierte im April 1971 diese Bezeichnung, unter der sie einst gegründet worden war, zum Untertitel und nannte sich „Deutsche Zeitung“. Die neugegründete katholische Zeitschrift „Publik“ verzichtete von vornherein auf einen Titel, der ihren geistigen Standort angedeutet hätte. Innerhalb der CDU wurde gelegentlich angeregt, das „C“ zu streichen, da man sich davon die Gewinnung weiterer Wählergruppen erhoffen könne; der Vorschlag wurde freilich abgelehnt.

5. Einen Gradmesser für das positive kirchliche Interesse bildet die *Beteiligung an den Kirchenwahlen*. In *Hamburg* trugen sich für die Kirchenvorsteherwahlen 1964 von den 596 098 Wahlberechtigten nur 20 105, das heißt knapp 3,4 % in die Wählerlisten ein. In *Bayern* waren bei den Kirchenvorsteherwahlen 1970 etwa 1,9 Millionen Gemeindeglieder wahlberechtigt; 402 465 oder 21 % — gegen 15 % im Jahr 1964 — gaben ihre Stimme ab. In *Oldenburg* stimmten im April 1971 von den 382 534 Wahlberechtigten 63 151 oder 16,5 % ab; eine Analyse ergab, daß die Wahlbeteiligung bei den 70jährigen prozentual siebenmal stärker war als bei der Altersgruppe unter 30, daß also „das Interesse an der Kirche mit geringerem Lebensalter rapide abnimmt“. In *Kurhessen-Wald-*

eck machten bei den Kirchenvorsteherwahlen im Mai 1971 von 111 246 Wahlberechtigten in 64 Gemeinden bzw. Bezirken 18 949 oder 17 % — gegen 7–8 % im Jahr 1965 — von ihrem Wahlrecht Gebrauch.

6. Alle diese Zahlen und Tatbestände erwecken den Eindruck, daß die Kirchen nur in einem Teil des Volks verwurzelt sind und daß dieser „kirchliche“ Teil wesentlich kleiner ist als der „unkirchliche“. Sind sie also keine „Volkskirchen“ mehr? Es gibt andere Fakten, die dem widersprechen. Auch die „unkirchlichen“ Gruppen machen von den *kirchlichen* „*Amtshandlungen*“ einen regen Gebrauch. Nach der Statistik der EKD wurden 1968 in den evangelischen Kirchen der Bundesrepublik von den Kindern evangelischer Eltern 342 744 oder 98 % getauft. Dazu kamen rund weitere 100 000 Taufen von Kindern aus Ehen mit einem andersgläubigen Partner oder von unverheirateten Müttern. Auch die Stellung der Konfirmation als volkskirchliche Einrichtung ist ungebrochen geblieben. 1968 wurden (ohne Hamburg) 449 776 Kinder konfirmiert, davon 368 654 aus evangelischen, 69 413 aus glaubensverschiedenen Ehen und 9268 von unverheirateten Müttern. Von den evangelischen Brautpaaren, die 1968 heirateten, ließen sich 135 993 oder 83 % kirchlich trauen. Bei den gemischten Paaren liegen die Anteile der evangelischen Trauungen naturgemäß wesentlich niedriger — bei 20–34 %; andere ließen sich katholisch trauen, und viele entgingen den Schwierigkeiten durch den Verzicht auf eine kirchliche Trauung. Von den Angehörigen der evangelischen Kirche, die 1968 starben, wurden 95 % kirchlich bestattet.

Auch die Statistik der katholischen Kirche zeigt das gleiche Bild: bei biographisch bedeutsamen Ereignissen wird der Dienst der Kirche gesucht. Er wird auch von denen in Anspruch genommen, die nie oder höchst selten einen Gottesdienst besuchen, am Gemeindeleben im engeren Sinn keinen Anteil nehmen und keine lebendige Beziehung zur Kirche haben, also bloße „Steuerchristen“ sind.

Hier stehen wir vor einem Phänomen, das mit dem bereits festgestellten Mißverhältnis zwischen verbreiteter kirchlicher Gleichgültigkeit einerseits und niedrigen Kirchenaustrittszahlen andererseits korrespondiert. Warum machen auch die Abseitsstehenden an wichtigen Punkten ihres Lebens vom Dienst der Kirche so regen Gebrauch: Aus bloßer Tradition? Aus Konvention? Oder um einen Bedarf an zeremonieller Feierlichkeit zu befriedigen? Mag sein, daß das alles eine Rolle spielt. Aber ist damit alles erklärt? Jedenfalls, es ist erstaunlich, daß inmitten der Rückgänge und Krisen — beim Gottesdienst, im Religionsunterricht, in der Jugendarbeit, der Öffentlichkeitsarbeit, der Aktivität der Gemeinden u. a. m. — der Bereich der Amtshandlungen unversehrt geblieben ist, als bildete er eine sturmfreie Zone. Woher rührt es, daß gerade in diesem Bereich die „Volkskirche“ anscheinend intakt geblieben ist?

### Befragungen

Offensichtlich besteht ein Unterschied zwischen kirchlichem Verhalten und religiöser Einstellung. Gläubigkeit deckt sich nicht mit Kirchlichkeit, religiöse Gleichgültigkeit nicht mit Unkirchlichkeit. Die Wirklichkeit ist viel differenzierter. Sie zu erhellen, werden seit einer Reihe von Jahren *repräsentative Befragungen* verschiedenster Art durchgeführt. Ihnen geht es nicht nur darum, das Verhältnis der Kirchenglieder zu ihrer Kirche zu ermitteln, sondern ein Bild von der religiösen Landschaft der Gegenwart zu gewinnen.

Ein wichtiges Unternehmen! Aber *ist es überhaupt durchführbar?* Lassen sich innerste Motive und Entscheidungen mit Hilfe eines mehr oder weniger engmaschigen Fragennetzes einfangen, artikulieren und in statistischen Zahlen und

Schaubildern darstellen? Dazu bedürfte es einer gründlichen Analyse der „repräsentativen“ Personen durch den Psychologen. Aber die Interviewer sind keine Psychologen, ihre Fragebogen ersetzen keine Analyse, und die Befragten sind nicht durchweg in der Lage, ihre „eigentlichen“ Auffassungen zu klären und zu formulieren. Und noch tiefer in die Zone der Fragwürdigkeit gerät man, wenn man, notgedrungen zwecks statistischer Auswertung, die Antworten der Befragten losgelöst von ihren Hintergrundmotiven, individuellen Färbungen und Akzentuierungen in ein starres Schema preßt und damit zugleich uniformiert und verfremdet. Das Schlußprodukt ist eine Eintopfmixtur, deren Einzelelemente die Wurzeln und den Atem ihrer Herkunft verloren, durch die Mühle der Abstraktion getrieben und am Ende in dürre Zahlen verwandelt wurden.

Kommt noch hinzu, daß die Erhebungen nur „Momentaufnahmen“ liefern. Es ist riskant, sie als Unterlage für Zukunftsprognosen zu verwenden. Denn wer kann geistige Entwicklungen voraussagen? Bei den Reichstagswahlen 1938 stimmten 99,08 % Deutsche und Österreicher für die Liste der NSDAP. Und zwölf Jahre später! Und heute! Kurz, es empfiehlt sich, die Statistiken der Meinungsforscher mit einigen Vorbehalten aufzunehmen. Und größte Vorsicht ist jedem geboten, der die Zahlen zu interpretieren versucht. Der Blick in das seelische Gelände der Repräsentativpersonen ist ihm verschleiert, und allzu leicht ersetzt er die diffizile Wirklichkeit durch eine Grobzeichnung oder durch die Projektion seiner eigenen Vorstellungen.

1. An die Spitze stellen wir die Antworten einer besonders zuständigen Berufsgruppe. Im Herbst 1969 legte David D. P. Jordahl in dem Buch „Swiss Psychotherapists and Religious Questions, An Investigation“ die Ergebnisse einer Umfrage vor, die durch die Zürcher Klinik und Forschungsstätte für Jungsche Psychologie unter den *schweizerischen Psychologen und Psychotherapeuten* veranlaßt worden war. Mit 25 Fragen sollte ihre religiöse Einstellung erkundet werden. Aufgrund ihrer Selbst- und Praxiserfahrung bieten sie am ehesten Gewähr für wirklichkeitsgetreue Antworten. Das Gewicht der Umfrage wird freilich dadurch gemindert, daß nur eine schmale Gruppe erfaßt wurde. Von 1125 Adressaten antworteten 348, und auch von ihnen füllten nur 279 den Fragebogen vollständig aus.

Die Frage „*Glauben Sie an Gott?*“ wurde bejaht von 76 % der Frauen (12 % nein) und 52 % der Männer (19 % nein), von 49 % der unter 45jährigen (19 % nein) und 60 % der Älteren (13 % nein); von 70 % der Katholiken (13 % nein) und 59 % der Protestanten (9 % nein). Von den Anhängern der Freudschen Richtung antworteten 48 % mit ja (26 % nein), von den Jung-Schülern 67 % (7 % nein). Viele antworteten nicht oder ausweichend, weil ihnen die Fragestellung zu primitiv erschien. Die Frage nach der psychologischen Notwendigkeit einer bewußt ausgeübten Religiosität (Gottesdienst, Kult, Gebet) bejahten die Freudianer zu 28 % (32 % nein), die Jungschen Therapeuten zu 47 % (24 % nein). Gibt es ein *Fortleben nach dem Tod* in irgend einer Form (Unsterblichkeit der Seele, Reinkarnation)? 63 % der Frauen und 42 % der Männer antworteten mit ja. Während nur von den katholischen Psychotherapeuten noch eine beträchtliche Gruppe (40 %) regelmäßig in den Gottesdienst geht, wurde von den meisten andern die Auffassung vertreten, daß die gegenwärtigen Religionsformen *religiöse Erfahrungen* eher verhindern. Zwar glaubten 85 % der Jungschen Psychologen und 44 % der Freudianer, daß die religiöse Erfahrung für die Entwicklung der Persönlichkeit nötig sei, aber sie vertraten überwiegend die Auffassung, daß man diese Erfahrung nicht im Raum der Kirche, sondern im privaten, persönlichen Leben oder auch in der Psychotherapie ma-

chen könne. Hier hätte noch gefragt werden müssen, in welchem Raum sie ihre religiöse Erfahrung suchen und gewinnen: im christlichen oder einem außerchristlichen.

Die *Grundprobleme des modernen Menschen* sind nach Auffassung der meisten Befragten psychologischer Art und erst an zweiter und dritter Stelle soziologischer und religiöser Art — aber wie lassen sich diese drei Gebiete schon säuberlich trennen? Alles in allem, die Antworten ergeben eine positive Haltung gegenüber dem Religiösen; bei den Jungschen Psychologen ist sie begreiflich, bei den Freudianern erstaunlich, denn Freud verstand die Religion als eine kollektive Zwangsneurose und „Gott“ als eine Projektion des Überichs ins Metaphysische.

2. Die folgenden Zahlen sind Ergebnisse von Erhebungen durch *Meinungsforschungsinstitute*. Chronologisch geordnet, ermöglichen sie mancherlei Vergleiche, die auf kennzeichnende Übereinstimmungen und Differenzen hindeuten. Das Frankfurter DIVO-Institut befragte 1963 rund 2000 Personen nach Art, Umfang und Intensität ihrer „*religiösen Bindungen*“. Ergebnis: Ein gutes Drittel fühlte sich stark oder sehr stark religiös gebunden; 22 % hatten nur geringe, sehr geringe oder keine religiöse Bindungen; 32 % gingen häufig, 52 % gelegentlich oder selten und 10 % nie in einen Gottesdienst. Die religiösen Bindungen waren stärker bei den Frauen als bei den Männern, den Katholiken als den Protestanten, den Dorfbewohnern als den Großstädtern, den über 60jährigen als den Jüngeren — aber das sind Binsenwahrheiten.

3. Im Auftrag der *Illustrierten „Stern“* führte Infratest 1967 eine Umfrage durch. Sie sollte nach den Intentionen des Auftraggebers besonders das Mißfallen an der Kirche, Kritik an der Kirchensteuer, Motive und Häufigkeit des Kirchenbesuchs erkunden; sie wollte wissen, ob man eine kirchliche Trauung für notwendig halte, schon einmal an einen Kirchenaustritt gedacht, aus irgendwelchen Gründen ihn aber nicht vollzogen habe und welchen Nachteil man von einem Austritt befürchte. Die Ergebnisse der Umfrage fielen freilich anders aus, als der „Stern“ es erwartet hatte, weshalb er nur belanglose Einzelheiten bekannt gab. Sie wurden dann von der Zeitschrift „Diakonia“ veröffentlicht.

Hier die Zahlen: 25 % der Befragten rechneten sich zur Gruppe der „*kirchlich Gläubigen*“, in der Mehrzahl Katholiken, in der Landwirtschaft Tätige, Dorf- und Kleinstadtbewohner, Frauen und Diasporaangehörige beider Konfessionen. 4 % gaben sich als „*liberale Gläubige*“ aus, vor allem Protestanten und jüngere Menschen. 15 % bezeichneten sich als „*laue Gläubige*“, darunter häufig evangelische Landwirte und katholische Bayern. 10 % waren „*formale Kirchgänger*“, die wenig oder nichts mehr glauben und dennoch regelmäßig in die Kirche laufen; es waren vorwiegend Einwohner kleiner Ortschaften. Die stärkste Gruppe mit 34 % bildeten die „*Feiertagschristen*“, die an Weihnachten und Ostern in den Gottesdienst gehen und im übrigen in Ruhe gelassen sein wollen. 3 % nannten sich „*gläubige Individualisten*“, die viel wissen, alles glauben, aber ohne Kirche auskommen. Ebenfalls 3 % zählten sich zu der wunderlichen Gruppe der „*ungläubigen Institutionisten*“, die nichts glauben und trotzdem streng kirchlich gesinnt sind. Weitere 3 % nannten sich „*Ungläubige*“. Nach der „Diakonia“ stellen sie „eine enttäuschend langweilige und stumpfsinnige Gruppe“ dar. Der reflektierende „Unglaube“ wurde nur von so wenigen vertreten, daß sie „in solchen Statistiken gar nicht auftauchen“. Folgerung: „Die Ungläubigen“ als feststellbare Gruppe stellen keine qualifizierbare Herausforderung der Theologie dar. „Denkende Atheisten haben einen größeren Seltenheitswert als bewußte Gläubige“.

Mehr als 90 % hatten noch nie daran gedacht, aus der Kirche auszutreten. 73 % der Katholiken und 51 % der Protestanten hielten die Zugehörigkeit eines Christen zur Kirche für notwendig. 82 % der Protestanten und 90 % der Katholiken bestanden auf der kirchlichen Trauung. Unter den *Kritikern an der Kirche* sind nicht nur die Lauen und die Ungläubigen vertreten, sondern auch die „besonders Frommen“. Je weniger geglaubt wird und je weniger man weiß, was geglaubt wird, desto kritikloser steht man zur Kirche. „Kritik an der Kirche kann gar nicht in nennenswertem Ausmaß geäußert werden, weil man dazu weder genügend informiert noch genügend engagiert ist.“

Auch das *religiöse Wissen* ist kümmerlich: nur 17 % der Protestanten und 30 % der Katholiken kannten alle 10 Gebote; 52 % der Protestanten und 15 % der Katholiken waren außerstande, ein Sakrament richtig zu nennen. Hier zeigte sich eine merkwürdige Konfusion: fast 80 % der Befragten möchten mindestens einmal im Jahr kommunizieren, aber nur 55 % wußten, daß es ein solches Sakrament überhaupt gibt! Weitere Konfusion: 72 % der Katholiken bezeichneten sich als regelmäßige Kirchgänger, aber nach den kirchenoffiziellen Zählungen kann das nicht wahr sein. „Diakonia“ meinte dazu ironisch, daß man „in einem erstaunlichen Maße immer frömmer wird, je länger man danach gefragt wird“. So ist es wohl auch zu erklären, daß von denen, die keinen Gottesdienst mehr besuchen, immer noch 54 % Christus als den Sohn Gottes und 40 % die Sündhaftigkeit und Erlösungsbedürftigkeit des Menschen bejahten. Nur bei der Frage nach einem *Fortleben im Jenseits* zeigte sich ein starker Pendelausschlag: von den Gruppen der Lauen, Formalen und Feiertagschristen, die 60 % der Befragten umfaßten, antworteten 79—91 % mit nein.

4. Seit 1966 untersucht das Institut für Kommunikationsforschung durch seine Forschungsgruppe „Religions-Demoskopie“ regelmäßig die Einstellung der Christen zu ihrer Kirche. Wie ist ihr persönliches *Verhältnis zur Kirchengemeinde?* „Sehr gut“ antworteten 3 % der Evangelischen und 4 % der Katholiken. „Gut“ sagten 40 und 42 %. „Neutral“ erklärten 42 und 39 %. Als „enttäuscht“ bekannten sich 10 % der Evangelischen und 8 % der Katholiken, als „sehr enttäuscht“ je 3 %. Hauptgrund für die Enttäuschung war mit 43 bzw. 41 %: Es wird zu viel geredet und zu wenig getan. Dann folgte mit 21 bzw. 18 % die Verwendung der finanziellen Mittel. 12 bzw. 8 % klagten, daß sie in einer Notlage keine Hilfe empfangen hätten; 8 bzw. 11 % stießen sich am Verhalten des Pfarrers. Beachtlich ist, daß 64 bzw. 66 % der Evangelischen und Katholiken soziale Tagesfragen als Predigthemen bejahten; 37—51 % stimmten auch zu, daß die Studentenunruhen, der Vietnamkrieg, politische Tagesfragen und die Empfängnisverhütung auf die Kanzel gebracht werden.

5. Im September 1967, also im gleichen Jahr wie der „Stern“, ließ auch der „Spiegel“ eine sehr differenzierte Umfrage durch 239 Interviewer des Emnid-Instituts unter mehr als 2000 Personen zwischen 18 und 70 Jahren durchführen. Von ihnen waren 52 % evangelisch, 42 % katholisch, 4 % bekenntnislos und 2 % gehörten anderen Bekenntnissen an. Unter den Befragten wurden die „praktizierenden“ Kirchenglieder als die Gruppe derer herausgehoben, die mindestens einmal im Monat einen Gottesdienst besuchen: 300 von den 1054 Evangelischen und 577 von den 864 Katholiken. Die Ergebnisse wurden samt Kommentaren in dem Buch *„Was glauben die Deutschen?“* von Werner Harenberg veröffentlicht (Chr. Kaiser, München, und Matthias-Grünwald Verlag, Mainz 1968). Das Buch bietet ein ungeheures Zahlenmaterial, dem hier einige Proben entnommen werden.

Zunächst die *Stellung zur Bibel*: Als unkritische Bibelgläubige bekannten sich

insgesamt 24 %: mit Volksschulbildung 36 %, mit Abitur oder Universitätsstudium 13 %; Evangelische 16 %, Katholiken 34 %; Praktizierende beider Konfessionen 36 und 45 %. Daß die Bibel Gottes Wort, aber nicht irrtumsfrei sei, erklärten 41 % der Befragten. Hier lagen die praktizierenden Protestanten und die Gruppen mit höherer Bildung mit 42—47 % über dem Durchschnitt. Daß die Bibel Menschenwerk sei, aber trotzdem wegen ihrer Lebensweisheit heute noch großen Wert habe, war die Meinung von 24 % der Befragten, während 10 % die Bibel für überholt hielten. Im Besitz einer Bibel waren 69 %, davon 74 % Evangelische, 63 % Katholiken und 44 % ohne Bekenntnis (Kochbuch 81 %, Atlas/Autoatlas 75 %, Duden/Lexikon 72 %).

Ob man *an Gott glaube*, wurde von 68 % bejaht. 22 % glaubten an ein höheres Wesen, 10 % an nichts von beidem. Unter den Gottesgläubigen hielten die praktizierenden Angehörigen beider Konfessionen mit 90 und 92 % die Spitze. 73 % mit Volksschulbildung und 63 % mit Abitur oder Studium meinten ebenfalls, daß es Gott gibt. 89 % vertraten die Auffassung, daß auch, wer nicht an Gott glaubt, ein guter Mensch sein kann.

Auf die Frage, „welche Bedeutung *Jesus* für Sie persönlich hat“, antworteten 3 %, daß er nie gelebt habe; 15 %, daß er antiquiert sei und für heute keine Bedeutung habe; 39 %, daß er nur ein Mensch, aber ein großer Mensch und noch heute ein Vorbild sei; 42 %, daß er der Sohn sei, den Gott zur Erlösung der Menschen gesandt hat. Die letztgenannte Auffassung vertraten 50 % mit Volksschul- und 42 % mit Universitätsbildung, aber nur 39 % mit höherer Schulbildung, die Protestanten mit 33 %, die Katholiken mit 56 %. Daß *Jesus* von der *Jungfrau Maria* geboren wurde und Gottes Sohn sei, wurde von 36 % bejaht, davon 58 % Katholiken und nur 20 % Protestanten. Daß er natürlich geboren, aber trotzdem der Sohn Gottes und Erlöser sei, war die Meinung von 39 % aller Befragten, von 49 % der Protestanten und 28 % der Katholiken. Daß er natürlich geboren wurde und deshalb nicht Gottes Sohn sein kann, erklärten 23 % aller Befragten, im einzelnen 28 % Protestanten, 12 % Katholiken und das Gros der Bekenntnislosen. Nimmt man die beiden ersten Antwortgruppen zusammen, dann ergibt sich, daß unbeschadet der Geburtsfrage 75 % sich für die Gottessohnschaft Jesu entschieden. Oben hatten sich nur 42 % dafür ausgesprochen, daß er der Sohn und Erlöser sei. Hier liegt eine Diskrepanz vor, die sich nicht recht erklären läßt.

(Schluß folgt)

## Aus der Welt der außerkirchlichen Glaubens- und Weltanschauungsgemeinschaften

### FERNÖSTLICHE RELIGIONEN

#### Ärger über das Divine Light Zentrum

Das Divine Light Zentrum in Winterthur wurde nach Mitteilung der Zürcher „Tat“ (252, 27. 10. 1971) mehr und mehr zu einem Stein des Anstoßes für die Bürger der Stadt. In Leserbriefen und Artikeln der lokalen Tageszeitungen wurde wiederholt Kritik an der Grundstückskaufpraxis des DLZ geübt. Am 25. Oktober hatte sich auch der *Große Gemeinderat* mit ei-

ner von 36 Personen unterzeichneten Interpellation zu befassen. Dem DLZ wurde vorgeworfen, daß die von ihm zu teilweise überhöhten Preisen erstandenen Häuser ihrem ursprünglichen Wohnzweck entzogen werden. Durch den rücksichtslosen Einsatz von finanziellen Mitteln würden in diesem Wohngebiet die Grundstückspreise auf unverantwortliche Weise in die Höhe

getrieben. Besonderen Anstoß erregte, daß das DLZ die vollständige Steuerbefreiung für sich in Anspruch nehme und auch die zahlreichen Mitglieder kaum Steuern zahlen.

Zu diesen Vorwürfen erklärte *Stadtpräsident Urs Widmer*, daß sich die Häuserkäufe und Umbauten im Rahmen der Rechtsordnung bewegen und darum keine Möglichkeit zu einem behördlichen Einschreiten bieten. Aber der Stadtrat habe die Liegenschaftskäufe des DLZ mit Besorgnis zur Kenntnis genommen und bedaure auch, daß ein ehemals ruhiges und begehrtes Wohngebiet umfunktioniert werde. Aber die Umwandlung von Wohnhäusern in kultische Räume lasse sich nicht verhindern. Die Zubilligung der Steuerfreiheit gehe auf

einen Beschluß der kantonalen Finanzdirektion zurück und dieser werde jetzt auf Ansuchen des Winterthurer Stadtrats neu überprüft.

Als „mehr als fragwürdig“ bezeichnete die „Tat“ das *Vorgehen von Anhängern Omkaranandas*, die dem Präsidenten des Großen Gemeinderats wenige Minuten vor Sitzungsbeginn ein Telegramm und Eilbriefe zugehen ließen. In einem dieser Schreiben wurde in beleidigender Weise über den Initiator der Interpellation hergezogen und der Ratspräsident aufgefordert, diesen Vorstoß zurückzustellen. „Wer solch zweifelhafte Methoden anwendet, muß sich nicht wundern, wenn sich die öffentliche Meinung gegen jene Institution richtet, die zu verteidigen er versucht.“

## FREIGEISTIGE BEWEGUNG

### „Europas andere Religion“

Die Delegierten von 80 Gemeinden der *Religionsgemeinschaft „Deutsche Unitarier“* wählten während des Unitariertags, der an Pfingsten in Nürnberg stattfand, einen neuen Vorstand. Anstelle von Erich Schärff, Braunschweig, der nach zwölfjähriger Amtszeit nicht mehr kandidierte, wurde *Friedrich Ehrlicher*, München, zum Präsidenten gewählt; er war schon bisher durch richtungsweisende Reden hervorgetreten (vgl. MD 1969, S. 199f; 1970, S. 199). Vizepräsidentin wurde *Dr. Sigrid Hunke*, Bonn, die durch ihre Bücher „Allahs Sonne über dem Abendland“ und „Europas andere Religion“ bekannt geworden ist. In letzterem sucht sie nachzuweisen, daß es in Europa immer eine religiöse Grundkonzeption gegeben habe, die typisch vom Christentum unterschieden ist, vielfach unterdrückt wurde

und heute sich als Alternative für den modernen Europäer anbietet. Die Beschreibung der Gestalt und Geschichte diese „anderen Religion“ zeigt eine Reihe von Parallelen zum „Mythus des 20. Jahrhunderts“ von Alfred Rosenberg, nur daß bei Rosenberg diese Religion mit dem „nordischen Menschentum“, bei S. Hunke mit „Europa“ gekoppelt ist.

Es scheint, daß ihr Buch für die Religionsgemeinschaft „Deutsche Unitarier“ maßgebende Bedeutung bekommt. In einer programmatischen Erklärung kündigte der neue Präsident Ehrlicher eine verstärkte Aktivität der Deutschen Unitarier an und sagte, sie wollten in einer Zeit, in der christlicher Glaube und christliche Moral offene Zerfallserscheinungen zeigen, der Öffentlichkeit die andere Form europäischer Religiosität darstellen.

### „Absage an jegliche Metaphysik“

In der „Freigeistigen Aktion“ (September 1971) entsetzte sich *Dr. W. Dornfeldt* darüber, daß nach der vom „Spiegel“ in Auftrag gegebenen

Emnid-Umfrage eine beträchtliche Gruppe den Wunderglauben immer noch nicht abgeschüttelt hat, sondern an Jesu Heilungen, Auferstehung und

Himmelfahrt glaubt, die Erschaffung der Welt durch Gott und die Abstammung der Menschen von Adam und Eva bejaht und sogar von der Jungfrauengeburt und der Existenz einer Hölle überzeugt ist. „Wer hat diesen Zustand zu verantworten? Doch wohl Schule und Kirche.“

Darum muß der *Religionsunterricht*, dessen Basis „mythische und irrationale Züge“ sind, aus der Schule verschwinden! Es gilt der Jugend „eine Lebensführung zu ermöglichen, die menschliche Ideale in vollkommenerem Maße verwirklicht“. Wer das Weltbild der Kirche verbreitet, muß sich den Vorwurf gefallen lassen, daß er „ein Hinterweltler ist“. Als radikale, aber heilsame Reform ist „die allgemeine Absage an jegliche — kollektive sowohl als persönliche — Metaphysik“ geboten. „Der kulturelle Gewinn ist nicht abzuschätzen. Stärkere

Quellen der Humanität werden aufgeschlagen werden, und jeder Jugendliche wird aufgerufen, sein eigenes Ethos in die Waagschale zu werfen, befreit vom Alpdruck des Dogmas.“

Nebenbei, in der gleichen Ausgabe der „Freigeistigen Aktion“ wird der englische Nobelpreisträger Professor P. A. M. Dirac zitiert: Bei den Lindauer Gesprächen habe er die Frage nach einem göttlichen Eingreifen in die Entwicklung des Universums mit den Worten „Es kann sein“ beantwortet: „Da es nicht überall Kausalität gibt, kann es sein, daß ein Gott die Quantensprünge regelt.“ Das Problem lasse sich auf die Frage nach der Entstehung des Lebens reduzieren. Gegenüber den Bemühungen der Wissenschaftler, Leben künstlich zu erzeugen, sei nicht allzu viel Optimismus am Platz.

### Gegen den „Götzen-Wissenschaft“

Vor einer Wissenschaftshörigkeit der „freien Religion“ warnte H. W. Debor im „Unitarischen Mitteilungsblatt“ (1971, 1) der Frankfurter Unitarischen Freien Religionsgemeinde. Auf der einen Seite habe sie einen ständigen Kampf gegen die Wissenschaftsfeindlichkeit der historischen Religionen zu führen gehabt. Aber auf der andern Seite gingen „einzelne Vertreter der freien Religion so weit, die Wissenschaft selbst zu vergötzen. Sie erklärten die Wissenschaft als das Nonplusultra für den Menschen, als Grenze, über die hinaus er nicht zu denken und zu hoffen hat. An die Stelle des vergötzten Gottes ist der Götze Wissenschaft getreten. Schließlich erklärten die Wissenschaftsgläubigen die Religion für überholt und wollten an ihre Stelle die Ergebnisse der Wissenschaft und etwas Ethik setzen. Zu dieser Richtung zählten früher Vertreter des Monismus, und heute arbeiten auf der gleichen Linie areligiöse Humanisten und an-

dere weltanschauliche Gruppen. Hier hätte die freie Religion von ihrem Recht auf Selbstkritik Gebrauch machen müssen. Sie tat dies jedoch oftmals zu unentschieden, und manche Vertreter der freien Religion schlossen sich der Vergötzung der Wissenschaft an. So wurde die freie Religion vielfach zu einer Magd des wissenschaftlichen Betriebes, anstatt ihrer eigenen Aufgabe autonom zu dienen.“

Diese Aufgabe besteht darin, Fragen zu beantworten, die keine Wissenschaft beantworten kann. Die freie Religion gründet sich darauf, daß der Mensch im Ewigen beheimatet ist und unverloren geborgen bleibt und daß der Urgrund des Seins unzerstörbar ist. Sie bedient sich der wissenschaftlichen Erkenntnisse, aber „sie bindet sich nicht an die Grenzen des augenblicklichen Zeitwissens“. Sie führt den Menschen über das Zeitliche hinaus zu den Tiefen des Lebens, „wofür der Wissenschaft alle Instrumentarien fehlen“.

## Ergrimmt über Vatikanbesuch

Der Präsident des Bundesverfassungsgerichts hat zusammen mit Bundesverfassungsrichtern den Vatikan besucht und ist vom Papst in Audienz empfangen worden. Das veranlaßte den Dipl.-Br.-Ing. *Joseph* nach Mitteilung der „Freigeistigen Aktion“ (Oktober 1971) zu einer *Petition an den Bundestag*, in der er behauptete, durch diesen Besuch und Empfang sei die strikte religiöse Neutralität des Staats „erheblich verletzt“ worden. Da keine Staatskirche bestehe, sei es „unerfindlich, daß deutsche Rechts- und Verfassungsorgane Kontakte mit einer ausländischen Religionsgesellschaft suchen“.

In seiner etwas konfusen Beschwerde machte *Joseph* darauf aufmerksam, „daß der Vatikanstaat selbst, sowie der angrenzende Staat Italien keinerlei Kirchensteuer erheben. Die Auslandsorganisation dieses Staates jedoch scheint durch ihre Diözesen in unserem Lande geistig/geistliche be-

satzungsähnliche Rechte auszuüben und Wirtschaft und Industrie als unbezahlte Buchhaltungs-Haftungs- und Inkassoagenturen zu mißbrauchen. Es ist ferner bekannt, daß diese internationale Religionsgesellschaft dieses Staats noch heute in ihren Lehren (Petrus 2, 18ff; Barnabasbrief-Tertullian, Augustin, Thomas v. Aquin, Albert Magnus etc. etc.) ausdrücklich die Sklaverei befürwortet.“ Und sie übe heute noch einen „geradezu orientalistisch anmutenden Versklavungseffekt“, indem sie konfessionsfreie Arbeitgeber zum Einzug der Kirchenlohnsteuer zwingt. Darum möge der Bundestag die Romreise des Bundesverfassungsgerichts zum Gegenstand einer Untersuchung machen und klären, ob sie mit Steuergeldern finanziert wurde, und prüfen, ob durch sie nicht „die Grundrechte der Bevölkerung dieses Landes tangiert wurden“.

## MORMONEN

### Monopol auf die Wahrheit

Besitzt die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ein „Monopol“ auf die Wahrheit des Evangeliums? Diese Frage wird von dem angesehenen Mormonentheologen *John A. Widtsoe* bejaht. In seinen vom „Stern“ (1971, 6) wiedergegebenen Ausführungen erkennt er zwar den anderen Kirchen zu, daß sich auch in ihnen „etwas von dieser höheren Wahrheit“ findet. Aber die Wahrheit will nicht nur gelehrt, sondern auch „mit der Vollmacht des Herrn ausgeübt“ werden und „nur die Kirche, die diese Vollmacht besitzt, ist die vollständige Kirche Christi, und es kann nur eine geben“.

Diese eine und vollständige Kirche Christi ist die der Heiligen der Letzten Tage, da sie außer der ganzen Wahrheit auch die Vollmacht besitzt. „Es gibt nur ein Evangelium. Es kann nur ein Priestertum geben. Es gibt nur eine Kirche, in der die gesamte Evangeliumswahrheit enthalten ist. Und nur in diesem Sinn nimmt die Kirche für sich in Anspruch, daß sie die ganze grundlegende Wahrheit besitzt, die zur vollen Seligkeit im celestianen (d. h. himmlischen) Reich Gottes notwendig ist. Sie können es als Monopol bezeichnen, wenn Sie so wollen. Die Kirche nimmt dieses Recht demutsvoll und dankbar in Anspruch.“

### Schulwerk

Die Mormonenkirche will ihr Bildungssystem weiter ausbauen. Ein besonderer „Bildungsbeauftragter“,

Neal A. Maxwell, ist zusammen mit drei beigeordneten Beauftragten mit dieser Aufgabe befaßt. Nach dem jet-

zigen Stand unterhält die Kirche außerhalb der Vereinigten Staaten 58 *Grund- und Mittelschulen und 7 höhere Schulen*. Das ist nicht gerade viel, aber die Kirche richtet nur in solchen Ländern eigene Schulen ein, in denen die öffentlichen Schulen ungeeignet sind oder besondere Umstände die Mormonenjugend an einer geeigneten Ausbildung hindern.

Eine *höhere Bildung* vermitteln folgende kircheneigene Institute: die Handelshochschule in Salt Lake City mit fast 800 Studenten; das Ricks-College in Rexburg, Idaho, mit 5100 Studenten; die Kirchenhochschule in Laie auf Hawaii mit 1300 Studenten; die

Brigham-Young-Universität in Provo, Utah, die im „Stern“ (September 1971), etwas übertrieben, „eine der bedeutendsten Universitäten der Welt“ genannt und von 25 000 Studenten besucht wird.

Für die jungen Mormonen, die öffentliche Schulen besuchen, wurden zwecks *religiöser Unterweisung* Seminare (für Grund- und höhere Schüler) und Institute (für Hochschüler) geschaffen, die bereits 176 000 Teilnehmer haben. Diese Einrichtungen sollen noch weiter vermehrt werden, damit der Mormonenjugend „überall in der Welt religiöse Belehrung und geistige Stärkung“ zuteil werden kann.

### Vorläufer des Suezkanals

An der Echtheit des Paraiba-Textes werde heute nicht mehr gezweifelt und die Deutung durch Prof. Cyrus H. Gordon (MD 20, S. 240) sei richtig, teilt ein Leser mit. Er weist darauf hin, daß es schon im Altertum einen Schiffsweg vom Mittelmeer in den Indischen Ozean gegeben hat. Ramses II. (1290—1223 v. Chr.) ließ einen Kanal graben, der allerdings nicht auf der Strecke des heutigen Suezkanals lag,

sondern vom Nil her zum Roten Meer führte. Schon zur Zeit Nechos wurde Afrika durch phönizische Seefahrer zum ersten Mal umsegelt (604 v. Chr.). — Es sei aber nochmals daran erinnert, daß nach dem Buch Mormon die ersten Einwanderer nach dem Turmbau von Babel nach Amerika gekommen sein sollen. Das wäre bereits im 18.—16. vorchristlichen Jahrhundert gewesen, also lange vor Ramses II.

### Die „heilige zentrale Stadt“ Independence

Als dringendster Auftrag der *Reorganisierten Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage* wird in ihrer Zeitschrift „Frohe Botschaft“ (August 1971) der „Aufbau Zions“ bezeichnet. Darunter wird der Aufbau „des irdischen Stadiums des Reiches Gottes in Vorbereitung auf die Wiederkehr Jesu Christi auf die Erde“ verstanden. Zion ist „jene menschliche Gesellschaft, die sich gänzlich den ewigen Zielen Gottes hingibt“. Um diese Gesellschaft zu bilden, war es „für Gott notwendig, von der Gründung der Welt an eine zentrale Stadt und zentrale Pfähle zu planen, um Sicherheit und Zuflucht zur Gottseligkeit zu garantieren, so daß ewige Ziele erfüllt

werden könnten“.

In den jetzigen Letzten Tagen ist *Independence* diese zentrale Stadt und damit der Brennpunkt von Gottes erlösender Liebe und Macht. „Diese heilige zentrale Stadt ist der Mittelpunkt der zentralen Pfähle der Kirche und der umliegenden Gebiete, die der zionistischen Erlösung anvertraut sind.“ In ihr entspringt die inspirierte Kundgebung der Richtlinien für alle andern Gemeinden und „bewegt sich geographisch in konzentrischen Kreisen zu den Pfählen und Regionen hin, die darum herumliegen. In ähnlicher Weise wird das Zeugnis der Kundgebungen durch Missionare über die ganze Welt ausgebreitet.“

### Volksmision entschiedener Christen

Die Volksmision entschiedener Christen hat nach wie vor ihren Schwerpunkt im südwestdeutschen Raum. Sie umfaßt insgesamt 87 Ver-

sammlungen. Davon entfallen 74 auf Baden-Württemberg, 3 auf das bayerische Frankenland, 3 auf West-Berlin und 7 auf die Schweiz.

### Neo-Pfingstler und katholische Pfingstler

Auf einer Konferenz des *Fountain Trust* über „Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes“, die im Juli 1971 in Guilford bei London stattfand, wurde deutlich, wie stark sich die charismatische Erweckung in den verschiedenen Konfessionen verbreitet hat. Unter den fast 700 Teilnehmern aus 20 Ländern befanden sich nur etwa 20 Pfingstler; die andern gehörten der katholischen Kirche und den verschiedensten protestantischen Kirchen an.

Die evangelischen „Neo-Pfingstler“ und die „katholischen Pfingstler“ erklärten, daß sie in ihren Kirchen bleiben und sich meist frei betätigen können. In *Australien* wurde ein katholischer Bischof freigestellt, um durch das Land zu reisen und über den Heiligen Geist zu predigen. In *Nordamerika* wird die Zahl der katholischen Pfingstler auf 30 000 geschätzt. Sie bezeugen, so wird in der „Urchristlichen Botschaft“ (September/Oktober 1971) berichtet, daß ihnen die Sakramente durch die Geistestaufe mit Leben erfüllt worden seien.

Ein *spanischer Dominikaner*, der in Salamanca eine ökumenische Begegnung über die Frage des Heiligen Geistes durchführte, lud auch etwa 50 Pfingstler dazu ein. Sie beeindruckten ihn tief. „Er ließ sich von diesen Männern zu einem persönlichen Heilerlebnis führen und wurde unter ihrer Handauflegung mit dem Heiligen Geist erfüllt. Sofort gebrauchte ihn der Herr zur Heilung von Kranken unter Handauflegung, und viele Katholiken wurden durch ihn mit dem Heiligen Geist erfüllt.“ Bei einer Konferenz von etwa 100 Priestern und katholischen Schwestern in *Peru* erlebte eine Reihe der Teilnehmer die Geistestaufe.

Auch bei den abendlichen Versammlungen in der anglikanischen „Kathedrale des Heiligen Geistes“ in *Guilford* gab es pfingstliche Phänomene. „An 2 Abenden füllte ein wunderbarer gemeinsamer Zungengesang plötzlich für einige Minuten die Kathedrale — ohne Orgelbegleitung, ohne emotionalen Antrieb eines Versammlungsleiters.“

### „... und bin sehr glücklich“

In „One Way“, Zeitschrift des *Berliner Jesus People* (Auflage 15 000), berichtet der 22jährige *Harry* über seinen Weg: „Mit 16 wurde ich in eine Rockerbande aufgenommen. Dann wurde ich mit 17 Gammler. Über Alkoholparties ging meine Irrfahrt über Pillenwerfen, den Joint zum Fixen (Speed, Meskalin, Opiaten). Wohnung: Kommune mit Gleichgesinnten. Dann fanden mich Christen (Teen Challenge-Mitarbeiter) in einem unse-

rer Lokale. Sie brachten mich ins Jesus-People Center am Nollendorfsplatz 5. Zuerst war ich sehr skeptisch. Dann aber packte mich Gott, und ich brach mit meinem alten Leben. Jetzt arbeite ich mit auf einer Rehabilitationsfarm in Afghanistan und bin sehr glücklich.“ Auf die Frage, wie er sein neugemachtes Erlebnis mit einem Satz formulieren würde, meinte er zuerst lächelnd: „Jesus ist das Leben.“ Dann setzte er nachdenklich hinzu: „Das ist

zu wenig. Es müßte ein Satz mit vielen Kommas sein!“

In der gleichen Ausgabe zeigten Angehörige den *Tod eines 19jährigen* an: „Mit seinen jungen Jahren erkannte er die Gefahren der Rauschgiftdrogen zu spät. Seine Erkenntnisse benützte er im letzten Abschnitt seines Lebens, anderen jungen Menschen eine Stütze zu sein. Sich selbst konnte er nicht helfen. Gebe Gott, daß seine Warnungen

und Anklagen erhört werden. Nur dieses könnte uns trösten. Wir liebten ihn und waren hilflos. Gott möge uns verzeihen. In Schmerz und Verbitterung . . .“ Der Traueranzeige war ein Wort des Toten beigefügt: „Ich warne euch, die ihr auf meinem Pfade wandelt. Euch jedoch klag' ich an, die ihr glaubt, unser Problem mit Worten zu lösen.“

### „Jesus ist kein Trip“

Der bekannte Pfingstprediger und Teen Challenge-Gründer David Wilkerson sprach im Blick auf die Jesus People-Bewegung von einer „echten Jesus-Revolution“ (The Pentecostal Evangel 8. 8. 1971) und stellte fest, daß sie die Botschaft Christi aus dem Establishment, den Büchern und Druckschriften herausgeholt und in einen praktischen Lebensstil umgewandelt hat. Rund 300 000 Hippies bekennen sich zu ihr. Aber drei unabdingbare Punkte müssen ihnen eingeschärft werden:

1. „Jesus Christus ist kein trip. Er ist auch kein high neben anderen highs. Schluß mit diesem frivolen Spiel!“

2. Die wahren Jesus-Leute laufen nicht davon — der Schule, den Eltern, der Arbeit, der Verantwortung — sondern lernen und strengen sich an.

3. Die wahren Jesus-Leute lieben jedermann und lieben, ehren und respektieren auch die Eltern, selbst wenn sie zum „großen Apparat“ der Leistungs- und Wohlstandsgesellschaft gehören. Der Jesus-Gläubige muß kein Konformist werden, aber er muß „zu

Wandlungen bereit sein, wenn die Heilige Schrift es verlangt“. Lange Haare müssen geopfert und die ganze Lebensart geändert werden, wenn sie zum Ärgernis für die Nebenmenschen werden. Jeder Nachfolger Jesu muß „wandeln, wie Er gewandelt ist“ (1. Joh. 2, 6).

In seinem Buch *„ich bin nur Unkraut“* warnte Wilkerson seine Predigerfreunde, die ein Herz für die Jugend haben: „Ihr werdet keinen Rebellen gewinnen, indem ihr ihn nachahmt. Legt das kindische Geschwätz ab. Gott ist nicht ‚Klasse‘ und Christus ist kein ‚prima Kerl‘. Nicht der Gebrauch eines bestimmten Jargons macht das Evangelium verständlich; nur die schlichte Verkündigung des Kreuzes Jesu führt zur Erlösung.“ Den Gemeindeleitern erklärte Wilkerson: „Die Kirche ist kein Tummelplatz für Hippies. Gottes Haus ist kein Theater für Hippie-Happenings, sondern ein Ort, an dem Sünder durch den Glauben an Jesus Christus, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, zu wunderbar geistlichen Sphären hinaufdringen können.“